Zeitschrift: Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltsleitung
Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung
Band: 2 (1931)
Heft: 3

Artikel: Vom bürgerlichen Waisenhaus in Basel
Autor: Bein, Hugo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805866

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fachblatt
für Heimerziehung und Heimleitung

Herausgegeben vom Schweiz. Armenerzieherverein (S. A. V.) .. Red.: Vorstand des S. A. V.
Zuschriften an E. Goßauer, Waisenvater, Sonnenberg, Zürich 7, zugleich Spedition.
Druck: G. Aeschlimann, Thun .. Abonnementsbeitrag Fr. 3.— per Jahr .. Zahlungen:
Postscheck-Konto S. A. V. Nr. III 4749 (Bern)

2. Jahrgang Nr. 3	Laufende Nr. 7	August 1931

Inhalt: Mitteilungen. — P. Niffenegger: An die Mitglieder und Abonnenten. — Hugo Bein: Vom bürgerlichen Waisenhaus in Basel. — H. Laemmel: Sexualpädagogik in der Anstalt. — Von der Armut. — Hugo Bein: Nicht aufklären — Hinaufklären.

An die Mitglieder und Abonnenten.

P. Niffenegger, Steffisburg.

Die Jahresbeiträge für 1931 sind an der Jahresversammlung in Basel festgesetzt worden wie folgt:

1. Für die **Vereinskasse Fr. 7.—.** Die Vereinsmitglieder erhalten das Fachblatt für Heimerziehung und Heimleitung gratis.
2. Für die **Hilfskasse Fr. 5.—.**
3. Für das **Abonnement des Fachblattes Fr.** 3.—. Diesen Beitrag zahlen nur die Abonnenten.

Die Mitglieder und Abonnenten werden höflich ersucht, diese Beiträge bis zum 20. September auf Postscheckkonto III 4749 des Schweiz. Armenerziehervereins einzuzahlen. Ein Einzahlungsschein liegt dieser Nummer des Fachblattes bei. Nicht rechtzeitig eingegangene Beiträge werden unter Zuschlag von Fr. 1.— per Nachnahme erhoben.

Gleichzeitig bitten wir auch die Anstalten, die die Hilfskasse unterstützen, um ihre Beiträge für das Jahr 1931, für die wir zum voraus bestens danken.

Vom bürgerlichen Waisenhaus in Basel.

Hugo Bein, Waisenvater, Basel.

Mit herzlicher Freude heiße ich den Schweiz. Armenerzieherverein, auch im Auftrag meiner h. Inspektion in Basel, und ganz besonders im Basler Waisenhaus willkommen. Herr Präsident Goßauer hat mich gebeten, zum Beginn unserer Tagung einige Worte über die Erziehung in unserm Hause zu sagen. Nun hat aber mein lieber Freund Goßauer in seinem Aufsatz über „Familienversorgung und Waisenhaus", der im Fachblatt Nr. 5 erschienen ist, alles so schön und gut klargelegt, daß ich am

liebsten seine Ausführungen wiederholen möchte. Ja, es ist wirklich so, oft denke ich ganz neidisch an „Zürich" und meinen Kindern wiederhole ich es oft: das und das würde im Zürcher Waisenhaus gar nicht vorkommen! Sie haben dort lauter liebe, lauter — Gott sei Dank, wo das zutrifft — dort haben sie ja lauter „normale" Kinder.*) Wir in Basel dagegen haben überwiegend Kinder aus sehr schweren Verhältnissen, Kinder mit seelischen Hemmungen, geistigen Schwächen. Darum will ich nur über allerlei Gegensätzliches zwischen Zürich und Basel berichten. Das Basler Waisenhaus gleicht dem Zürcher Waisenhaus nicht. Wir sind an historischer Stelle geblieben, vielleicht sogar ein wenig verwachsen mit dem guten Kartäusergeist, der noch in unsern Mauern lebt und webt und stellen den alten Anstaltstypus dar. Den alten, in seiner Art nun auch sehr verbesserten Großbetrieb mit seinen Vor- und Nachteilen. Wir bilden also nicht, wie das die Zürcher vermöge ihrer kleinen Kinderzahl können, eine eigentliche Familie. Wir haben zwar auch „Familien", doch greift dieser Name bei uns zu weit. Wir trachten darnach, dem idealen Familienbilde nachzustreben, haben aber im Grunde nicht das Familien-, sondern das reine Gruppensystem. Unsere Familien sind geschlechtlich ungemischt, bilden Gruppen, wie sie die bedeutendsten neuzeitlichen Landerziehungsheime aller Richtungen fordern: Gruppen von 12—14 Kindern in möglichst enger Altersgrenze. So beherbergt unser „Pfleghaus", das Kleinkindergebäude, die Mädchen und die Buben bis zum 9. Lebensjahre. Die Kinder kommen nachher zu den „Großen", d. h. ins eigentliche Waisenhaus. Hier sind die Geschlechter getrennt, die Knaben und Mädchen kommen auf Schulwegen, an Spaziergängen, beim Spiel, besonders bei den gemeinsamen Mahlzeiten und den mancherlei Hausfesten zusammen. Weil wir in der Mehrzahl nicht „normale" Kinder haben, darum scheint mir unsere Gruppeneinteilung für unsere Verhältnisse besser geeignet. Die Knaben kommen vom 9. Jahre an in die Familie „Kartause", die auch noch von einer Erzieherin geleitet wird. Hier werden sie in der Freizeit mit Bastelarbeiten beschäftigt. Das 12.—14. Altersjahr sammelt die Familie „Musika", in der Freizeit wird in der Buchbinderwerkstatt gearbeitet. Natürlich bietet der große Garten im Sommer für alle Kinder der Arbeit genug. Da hat jede Familie ihr großes Feld und es ist leicht nachzuweisen, welche Gruppe die fleißigste ist. — Die ältesten Knaben wohnen in der Familie „Excelsior". Ihnen steht eine gute Schreinerwerkstatt zur Verfügung. So kommt also ein Knabe in alle Familien und lernt in allen Werkstätten arbeiten. Gerne erwähne ich, daß begabte Kinder daneben sowohl Musik- wie kunstgewerblichen Unterricht erhalten. Der Wechsel der verschiedenen Gruppen bietet nicht allein den Vorteil, verschiedene Handwerke unter „fachmännischer Anleitung" kennenzulernen, er verhindert auch die Bildung eines unfairen Kastengeistes, eines engen Familiensinnes, damit wird auch ehrgeiziger Streberei unter einzelnen Gruppen vorgebeugt. Die Einteilung nach bestimmtem Altersjahre geschieht aber zur Hauptsache der geschlechtlichen Reifung wegen. Das ist

*) Die Zürcher Waisenhäuser beherbergen Kinder aus sehr verschiedenen Milieus, es sind auch etliche Schwererziehbare darunter; der Begriff „normal" wird dort vielleicht weiter gefaßt als anderswo. Die Red.

auch der Grund, warum in den Familien Musika und Excelsior nur je drei Betten in einem Schlafraum stehen.

Wir stehen alle 1/26 Uhr auf und wollen, sobald es die Organisation erlaubt, den Tag mit allgemeinem Morgenturnen auf der köstlichen Spielmatte beginnen. Die Knaben waschen sich ohne Hemd. Zur Zahnpflege verwenden wir Thmodont. Es wird Wohltätigkeitsanstalten recht preiswert abgegeben. Tägliche Kontrolle auch der Zähne und der Nägel ist selbstverständlich. Muß denn die äußerliche Sauberkeit, die wir so sehr betonen, nicht auch die Reinheit des Herzens fördern?

Alle Wohnungen werden von den Kindern jeden Morgen instandgestellt. Es liegt auch bei uns ein jedes Kind so, wie es sich selbst gebettet hat. Die Kleider versorgt das Kind in sein eigenes Kästchen. Für die Spielsachen und für die eigenen Reichtümer steht einem jeden ein zweiter Kasten zur Verfügung, zu dem nur es selbst den Schlüssel besitzt. Dieses eigene Plätzlein ist wie ein Stücklein alte Heimat. In diesem, seinem eigenen Reiche, verwahrt ein jedes auch seinen Sparhafen, der alljährlich durch die Bank und nur durch sie geöffnet wird. Die Einlagen werden dem Kinde in sein Büchlein, das ein jedes besitzt, gutgeschrieben.

Die Vorteile, die das Leben in einer Anstalt für die Anleitung und Uebung in vielerlei Arbeitszweigen gibt, haben einen Nachteil, den Außenstehende oft nicht verstehen können. Das Sparen ist es, das die Anstaltskinder schwer lernen. Wohl hören sie natürlich immer wieder über den wahren Wert der Dinge sprechen und immer wieder werden sie ermahnt, ja recht sparsam zu sein. Aber das läßt sich bei den vielen Vorräten und den vollen Kesseln in seinen kleinen Vorteilen nicht leicht erhärten. Auch fehlt es den Kindern beim Großeinkauf an Gelegenheit, die Mittel eines klugen Einkaufs zu erlernen. Oft ist auch die Versuchung zu leichtsinniger Gleichgültigkeit viel größer als in engem Kreise, wo die Sorge auch um die kleinsten Dinge das einzelne viel nachhaltiger verspürt und bewegt. Um die Kinder auf andere Weise zum schönsten „Sparen" anzuleiten, halten wir alle 3—4 Wochen einen „Opfertag". Das Mittagessen des Speisebuches wird durch eine kräftige Suppe ersetzt und der Gewinn (gewöhnlich zwischen 70—80 Fr.) irgendeinem von den Kindern bestimmten Wohltätigkeitswerke überwiesen.

Zweimal in der Woche, jeden Montag und Donnerstag, wird das Mittagsmahl schweigend eingenommen, wie es unsere Vorfahren, die Kartäusermönche, übten. Ein vorzügliches Mittel, den Willen zu stählen und der Schwatzhaftigkeit zu steuern!

Wir geben den Kindern zum Frühstück ein Mischbrot, das aus verschiedenen Mehlen mit viel Kleiezusatz nach mancherlei Versuchen der Schulzahnklinik gebacken ist. Nach Aussage der Klinik hat dieses Brot die Zahnkaries unserer Kinder um nahezu 40% gebessert. Ein außerordentliches Ergebnis! Daß auch unser Speisezettel mit aller Sorgfalt aufgestellt wird, ist gegeben; das Speisebuch gibt darüber Auskunft. Wir essen abends schon um 6 Uhr zu Nacht, damit die Kinder nicht mit vollem Magen zu Bett müssen. Die Kleinsten gehen vor 7 Uhr zur Ruhe, die Mittleren 8½, die Aeltern 8¾ und 9 Uhr.

Die Spielmatte da draußen wäre natürlich ein unschöner Platz, ließen wir darauf Fußball spielen. Dies Spiel ist im Waisenhause verboten: wir haben zu viele Scheiben. Das Erziehungsdepartement war aber so freundlich, uns einen richtigen Fußballplatz zur Verfügung zu stellen. Das wissen Sie alle, wie leidenschaftlich gerne die Knaben Fußball spielen — doch dürfen sie bei uns nur spielen, wenn keine Klagen vorliegen. Das ist eines unserer Hauptstrafmittel. Die körperliche Züchtigung ist durchweg verboten. Wir strafen mit geistigen Mitteln. — Die großen Ferien verbringen die Kinder vier Wochen lang mit einer Kolonie irgendwo im Schweizerland. Die Buben und Mädchen werden in kleinen Gruppen verschiedenen Kolonien und Lagern zugeteilt. Dadurch kommen sie mit fremden Kindern in Berührung, lernen sich anderswo einordnen und gehorchen und bringen so mannigfaltige Erfahrungen und Erlebnisse mit zurück, daß wir diesen reichen Gewinn und dieses Zuströmen neuen Geistes gar nicht mehr missen möchten. Manche gute Quelle erschließen auch die vielen ein- bis zweitägigen Wanderungen während der Schulquartale. Unser Gruppenleben suchen wir immer mehr dem Ideal des Familienlebens zu nähern, darum muß es weitgehend der Freude dienen. Wir legen den allergrößten Wert darauf, daß in unserm Hause die Kinder die Freude in der Familie wieder kennenlernen. Nicht nur die hohen Festtage und die Geburtstage werden gefeiert — ein jeder Anlaß ist willkommen, der uns Gelegenheit bietet, unsere kleinen und größern Freudenfähnlein aufzuziehen. Und immer und zu allermeist bei unserm Abendsingen steht über der Kinderfreude die Hoffnung, an die wir uns klammern, wie an den Glauben an die immer neu aufflammende Sehnsucht in jeder Menschenseele:

„Wann wir schreiten Seit' an Seit'
und die alten Lieder singen
und die Wälder wiederklingen,
fühlen wir, es muß gelingen.
Mit uns zieht die neue Zeit."

Heimatwärme, diese reichste, tiefste Freude möchten wir den Kindern zu spüren geben.

Meine Freunde, vor acht Tagen haben wir den Muttertag gefeiert. Es war rührend, wie herzlich die Kinder den Tisch der Mutter schmückten. Dabei ist mir eingefallen, wie viele Erziehungswege und wie viele Erziehungsziele uns so oft in ihrer Fülle verwirren. Sind denn eigentlich der Wege nicht so viele, als Gott uns Mütter schenkt? Hat nicht eine jede Mutter ihren Weg? Ist es auch selten der Weg zum gleichlautenden Ziele, so trägt doch eine jede Mutter ein Körnlein vom einzig wahren Ziele in sich. Dieses Ziel ist: ein braves Kind, ein guter Mensch. Wie viel Streit über Fragen der Erziehung — das ist graue Theorie —, wie viel Einheit, wie viel Glauben in der Erziehung! Lehrt das nicht jede Mutter? Was nützt es, mit Fingern auf faule Früchte zu deuten? Die Mutter verliert trotz bitterstem Mißerfolg ihren Glauben nicht, weil sie in der Liebe bleibt. Auf Glauben, durch Liebe!

Ich wollte allerlei Gegensätzliches zwischen dem Zürcher und dem Basler Waisenhaus klarlegen. Längst sind wir aus dem Gegensätzlichen

hinaus und stehen dort, wo uns nicht nur mit Zürich, sondern ebenso sehr mit Ihnen allen starke Einheitlichkeit bindet. Denn nicht wahr, das ist unnötig zu betonen, daß alle Erziehung nur gesegnet wird dort, wo vom frühen Morgen bis zum späten Abend das Wörtlein dienen erfüllt wird. Ach, wie das schwer ist, wenn Enttäuschungen, Uebermüdungen, Kümmernisse die Seele des Erziehers belasten! Wie wohl tut es dann, einmal zusammenzukommen, um nach getaner Arbeit neue Kraft, neue Freude zu holen. Tiefe, echte Begeisterung sollte von unsern Tagungen ausgehen, wie ein Leuchtturm sollte uns dieser Tage Licht in den Alltag zünden. Doch Schönheit und Begeisterung sind das tägliche Brot nicht, dessen wir bedürfen. Was uns die Tagungen geben sollten, das ist neue Glaubenskraft, neuen Liebesmut, so wie es unsere Frauen, unsere Mütter lehren, deren Liebe täglich neu ist. Und dann — dann schäme ich mich nicht, mit einem Worte zu schließen, dessen Ernst mich erfüllt und dessen Wahrheit mich zwingt, in der Fürbitte nicht müde zu werden. Es ist das Wort: Wo der Herr nicht das Haus bauet, da bauen umsonst, die daran arbeiten.

Sexualpädagogik in der Anstalt.

H. Laemmel, Sekretär, „Weißes Kreuz", Schaffhausen.

Jede Erziehung, sofern sie nicht Dressur, Unterjochung des Zöglings unter ein ihm willensfremdes Prinzip oder Einzwängung in eine durch nichts als durch die Tradition sanktionierte Lebensmethode ist, bezweckt die Heranbildung junger Menschen zu vollwertigen Persönlichkeiten. Sie ist Hilfsdienst, Führerdienst auf dem Wege zur Erfüllung der Bestimmung, zum Werden, Reifen und Dienen. Hierin liegt ihre Größe und hier liegen ihre Grenzen. Innerhalb dieser Grenzen aber, was für eine Summe von Hemmungen, Widerständen, im Widerstreit liegenden Charaktereigenschaften erheben sich da, die ihre Hauptursache in den menschlichen Unvollkommenheiten haben! Daneben aber, welche Fülle von Möglichkeiten, von günstigen Faktoren kommen dem Erzieher entgegen als willkommene Mitarbeiter am verantwortungsvollen Werke. Ihrer Aufgabe entsprechend muß jede Erziehung den ganzen Menschen erfassen, kein Gebiet des Innenlebens darf ignoriert werden. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit sexueller Erziehung. Man glaubte zwar früher, und weite Erzieherkreise glauben auch heute noch, daß das Sexuelle nicht Gegenstand besonderer Beachtung, viel weniger Gegenstand besonderer Erziehung sein dürfe. In dieser Hinsicht versucht man, die Jugend unter eine Glasglocke zu stellen, wobei man vergißt, daß der junge Mensch entweder darunter erstickt, oder daß er in seinem Lebensdrange die Glasglocke zerschlägt. Draußen wartet dann die als Freiheit gepriesene Zügellosigkeit, warten die im Labyrinth des Lasters bewanderten Freunde und Freundinnen, wartet der große, rauschende, singende, lachende, tanzende Verführungsapparat und die Flut von Aufklärungsschriften, von Bildern, einer Kunst entstammend, die sich mit lüsterner Phantasie verbündet hat. Diese so viel Lust verheißende Welt zieht den unwissenden Jüngling, das junge Mädchen in ihren Bann wie der Sonnentau die Fliegen. Nur